

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Kaiser hat dem Norddeutschen Negativverein mitteilen lassen, er werde, wie im Vorjahre, auch an dem diesjährigen Wettsegeln auf der Unterelbe teilnehmen.

Wie ein Berliner Blatt aus guter Quelle mitteilen kann, haben die vor einigen Tagen in Kuba versammelt gewesenen preussischen Bischöfe u. a. beschlossen, an den Kaiser eine Adresse zu richten und darin dem Danke des Episkopats für den ihrkräftigen Schutz Ausdruck zu geben, der seitens der Reichsregierung dem Christentum im fernem Osten zu teil geworden ist.

Wie die Böhm. Korresp. aus wohlinformierter Quelle vernimmt, steht der Rücktritt des Grafen Münster vom Pariser Votationsposten bevor. Fürst Radolin ist dazu aufersehen, ihn zu ersetzen.

Für die Petersburger Votationspost ist Graf Herbert Bischoff bestimmt. In hohen diplomatischen Kreisen sei man längst von dem Wiedereintritt des Grafen Bischoff in den Staatsdienst unterrichtet gewesen und ist keineswegs überrascht, um so weniger, als die vorbereitenden Schritte bekanntlich schon längere Zeit zurückzuführen.

In der Teilnahme des Herbert Bischoffschen Ehepaares an der kaiserlichen Hofjagd am 5. d. hätten die vorbereitenden Schritte ihren Abschluß gefunden.

Der Reichsanzeiger meldet: Die von dem kaiserlichen Gesandten in Peking mit der chinesischen Regierung geführten Verhandlungen sind zum Abschluß gelangt. Der Vertrag, welcher auch die in Deutschland in Schantung gewährten wirtschaftlichen Zugeständnisse umfaßt, ist am 6. d. von beiden Theilen unterzeichnet worden.

Nach telegraphischen Nachrichten aus China ist auch der Fall des deutschen Missionars Someyer von der Berliner Mission, der landeinwärts von Canton verunndet und getödtet worden war, nunmehr befriedigend erledigt. Die Thäter und die der Nachlässigkeit schuldig befundenen Beamten werden bestraft.

Der Generalgouverneur hat eine namhafte Summe als Entschädigung angewiesen und sich auch anerkennend gemacht, den Erwerb zweier Grundstücke zur sicheren Unterkunft für die Missionare zu vermitteln.

Die Heberischen Anträge zur Flottenvorlage werden auch in ihrer geänderten Form von offizieller Seite für unannehmbar erklärt. In diesem Sinne dürfte auch die Erklärung gehalten sein, die der Reichskanzler namens der verbündeten Regierungen in der Budgetkommission bei der zweiten Lesung des Budgetentwurfs abgegeben wird.

Zur Begründung dieser Stellungnahme wird betont, daß der Zentrumsantrag tief in die durch die Verfassung gewährleistete Finanzhoheit der Bundesstaaten eingreife und bei seiner Durchführung den föderativen Charakter des Reichs verwischen und die Aussicht auf einen Einheitsstaat eröffnen würde.

Oesterreich-Ungarn.

Ueber Nacht hat Oesterreich ein neues Ministerium unter Leitung des Grafen Thun erhalten. Thun selbst übernimmt neben der Präsidentschaft zugleich das Innere, Graf Welfersheim das Kriegsministerium, Dr. von Ritter die Finanzen, Dr. v. Huber die Justiz, Abg. Dr. Kralj die Finanzen.

Fürst Ferdinand von Bulgarien wurde in Wien am Montag vom Kaiser empfangen. Die bisher etwas gespannten Beziehungen zwischen Oesterreich und Bulgarien scheinen also wieder normal zu sein.

Das Besuchen der Kronprinzessin Stephanie hat sich soweit gebessert, daß die Letzte jede Lebensgefahr für ausgeschlossen erklärt.

Die Auflösung des „Majfels“ der neuesten Situation in Oesterreich wird nicht mit der Auflösung des Reichsrats beginnen, wenn es dem Grafen Thun nicht gelingt, sich mit den Deutschen gut zu stellen.

Frankreich.

Oberst Picquart wird von der Esterhazy-Partei mit allen Mitteln zum Duell gereizt. Nachdem er eben ein Duell mit dem Obersten Henry durchgemacht, wurde er von Esterhazy gefordert. Er weigerte sich, der Herausforderung zu entsprechen. Darauf fordernten ihn die Zeugen Esterhazy auf, schriftlich seine Zeugen zu bestimmen. Oberst Picquart hat diesen Brief nicht beantwortet. Darauf haben die beiden Zeugen Esterhazy ihm eine Herausforderung überreicht.

Die Kammer genehmigte einen Gesetzentwurf, durch den die Stadt Paris zur Aufnahme einer Anleihe von 165 Mill. Franz für die Stadtbahn ermächtigt wird.

Italien.

Der italienische Deputierte Felice Cavallotti ist am Sonntag im Duell gegen den konservativen Abgeordneten Abg. Macola gefallen. In ihm verliert die radikale Partei ihren fähigsten und unverwundlichsten Führer und ihren glänzendsten Redner, Crispi seinen unverwundlichsten Feind. In ganz Italien ist die Aufregung über das traurige Ende des Dichters und Staatsmannes ungeheuer, alle Parteien beklagen gleichmäßig das vorzeitige Hinscheiden des hochbegabten Mannes, dessen hohe Begabung und laute Meinung ihm in ungewöhnlichem Maße die allgemeine Sympathie sicherten.

Ueber den Gesundheitszustand des Papstes waren am Montag in Rom abermals unglückliche Gerüchte verbreitet, die aber auch diesmal jeder Begründung entbehren. Sie waren dadurch entfallen, daß die Päpste aus dem Schlaf und aus anderen Ländern, die früh der Messe des Papstes im Saal des Konstantinums beimohnen sollten, die Mitteilung erhielten, der Papst werde sie erst am Dienstag zu Messe und Audienz zulassen.

Daijankstaaten.

Die türkische Sondergesandtschaft, welche sich nach Persien begibt, um dem Schah den Intimazorden in Brillanten zu überreichen, bringt ihm auch ein Handschreiben des Sultans. Diese Aufmerksamkeit ist wohl nicht ganz ohne politische Bedeutung.

Milutin Garaschanin, eine der markantesten Persönlichkeiten der neueren serbischen Geschichte, ist am 5. d. in Paris, wo er Gesandter Serbiens war, gestorben.

Amerika.

Im Repräsentantenhaus zu Washington ist der Antrag eingebracht worden, dem Präsidenten zu Zweck der nationalen Verteilung 50 Mill. Dollar zur Verfügung zu stellen.

Zwischen Spanien und Nordamerika droht schon wieder ein Konflikt auszubrechen. Die spanische Regierung stellte an die nordamerikanische das Ansinnen, den nordamerikanischen Konsul in Havana abzugeben und die dortigen Kriegsschiffe durch Handelschiffe zu ersetzen. Das Kabinett in Washington hat diese Forderungen abgewiesen und Spanien hat einmütig diese Abweisung stillschweigend eingestiftet.

Asien.

Nach einer Times-Meldung verlangt Rußland, daß ihm China für mehrere Jahre die Hoheitsrechte über Port Arthur und Talienwan abtrete, sowie gewisse Bahnbauten gestatte. Für Gewährung dieser Bedingungen sei eine Frist von fünf Tagen gestellt worden; im Falle der Nichtgenehmigung sollen russische Truppen in die Mandchurei (nördliches China) einrücken. Wenn nun Frankreich auch noch mit ähnlichen Forderungen für das sibirische China

bedrohten, so wären mit weniger hoffnungsfreudigem Herzen abgesehen. — Das gelbe Fieber hatte in Südamerika große geschäftliche Nachteile im Gefolge gehabt. Dazu traten innere Unruhen aus. Aufständische, rebellierende Farbiges und anderes Bagabdergehebel machten sich die allgemeine Unzufriedenheit zu nütze und zogen plündernd und raubend in den Städten und Ansiedelungen umher, bis eine ausgebotene größere Truppenmacht dem gefeierten Treiben ein Ende machte, mit aller Strenge gegen das Gefindel einschritt und die alte Ordnung wieder herstellte.

Ernst Burger war dem gelben Fieber nicht erlegen. Die Ueberfällung des Hospitals hatte eine genaue Klarstellung der einzelnen Kranken nicht mehr gestattet. Als Burger einige Besserung gezeigt, hatte man ihn einfach in eines der nächstgelegenen leerstehenden Häuser geschafft.

Doktor Forst, bei dem sich ein erneuter harter Anfall des Fiebers eingestellt, hatte von der Ueberführung seines Leidensgenossen in ein Privathaus nichts wahrgenommen. Das Lager Burgers war sofort mit einem neu eingelieferten Kranken belegt worden, welcher noch in der Nacht verschied.

Als Dr. Forst geheilt und gänzlich geneigt das Hospital verließ, um in die Heimat zurückzukehren, war er der festen Ueberzeugung, daß Burger gestorben und er diesem sein gegebenes Versprechen, Kunde an die Angehörigen gelangen zu lassen, erfüllen müsse.

Der fortbauende Zustand und die inneren Verwickelungen hatten auch für Viktor Brown große geschäftliche Nachteile mit sich geführt.

kommt, und das soll schon geschehen sein, dann kann man sagen, die wirkliche Aufteilung Chinas hat begonnen.

Aus dem Reichstag.

Am Montag wurde in erster Lesung die Postnovelle beraten. Sie legt das Höchstgewicht des einfachen Briefes von 15 auf 20 Gramm hin, verlangt aber als Kompensation die Ausdehnung des Postregals auf die Beförderung von geschlossenen Briefen im Ortsverkehr. Staatssekretär v. Postdowski begründete den Entwurf und vertat in Bezug auf die Privatpostanstalten die statalichen Interessen des Reiches, er erkannte ein Entschädigungsrecht der Angestellten sowie der Gesellschaften nicht an. Soweit thunlich, würden die Angestellten ohne Rücksicht auf das Alter in den Reichspostdienst übernommen werden. Die Redner fast aller Parteien mit Ausnahme der Rechten, die sich aber auch noch Prüfung vorbehielt, waren der Ansicht, daß die Privatpostanstalten und ihre Angestellten zu entschädigen seien.

Am 8. d. tritt das Haus in erster und zweiter Beratung ohne Debatte dem Bundesratsbeschlusse bei betr. Aufnahme der Regelvorschriften unter die einer besonderen Genehmigung bedürftigen Anlagen.

Sodann wird die Beratung der Postvorlage fortgesetzt. Abg. Marcoux (Zentr.) spricht den Wunsch aus, daß die angeforderte Herabsetzung der Postanmeldegebühr nicht nur bei Postanweisungen bis zu 5 Mt. eintreten solle, sondern bei solchen bis 20 oder doch mindestens 10 Mt. Es habe das eine große sozialpolitische Bedeutung, wenn man an die vielen kleinen Geldbesitzer denke, die von Arbeitern in die Heimat geschickt würden. Größere Berücksichtigung verdiene auch das kleine Land in Bezug namentlich auf Befreiung der Postgebühren. Betreffs der Privatposten sprach sich Redner dem schon vom Abg. Lieber Gesagten an.

Abg. Benzmann (Fr. W.) § 2 ist uns unannehmbar. Er würde verhindern, daß ein Bote geschlossene Briefe für mehrere Leichter. Bedenken Sie die Konsequenzen für das kleine Land! Nicht einmal Stimmzettel der Wahlen würde ein Bote in geschlossenen Kouverts austragen können. Wie entstehen hat sich auch Herr Miquel 1871 als Abgeordneter gegen solche Ausdehnung des Postregals ausgesprochen. Jetzt als Minister wird er freilich wohl anders denken. Zur Begründung des § 2 führt die Regierung an, die Privatposten seien bloße Erwerbsmittel. Ja, welches Institut ist denn kein Erwerbsmittel? Der diätenlose Reichstag ist freilich kein. Aber Sie wollen doch nicht dem Wert aller Erwerbsmittel für den Verkehr leugnen! Mit solchen Anschauungen stärken Sie nur den sozialdemokratischen Zug. Am besten sei es, nur den § 1 einmütig anzunehmen und den § 2 zu streichen.

Staatssekretär v. Postdowski erklärt, seinen Tadel gegen die Privatposten aussprechen zu wollen, aber Thatsache ist, daß bei einem Institut, das sich auf 4,000 unbefristete Briefe beschränkt, nur ein anderer 6000. In einem Jahre seien Massen von Briefen verbraucht worden. Der Staatsanwalt habe ein Vindicten gegen solchen Vertrauensbruch für nicht möglich erklärt. Das das Publikum durch solche Dinge geschädigt werde, sei doch unverkennbar, wenn er auch einräume, daß es gut geleitete Privatinstiute gebe.

Abg. Förster (Antik.) tritt grundsätzlich für volle Monopolisierung der Reichspost ein, aber einer Entscheidung der Privatposten bedürfe es unbedingt, die Anhalten und die Angestellten hätten ein Recht darauf.

Ges. Rat Dambach sucht nochmals nachzuweisen, daß die Privat-Anstalten kein privatrechtliches jus quæsitum hätten. Es sei auch ein Entschädigungsrecht in seiner Eingabe behauptet worden. Ganz irrig sei ferner die Auffassung, als ob in Bezug auf die Beförderung geschlossener Briefe durch expresse Bote irgend eine Veränderung eintrete. Es komme vielmehr nur darauf an, ob es sich handle um einen Arbeiter, etwa einen Bote. Ein Bote könne nach wie vor durch Bote seine Briefe befördern lassen.

Abg. v. Stumm: Es kommt nicht darauf an, was Herr Miquel und andere in den Jahren 1867 und 1871 gedacht haben, als sie die Fäden im Postgeflecht ließen, sondern darauf, wie sich die Dinge seit damals entwickelt haben, und was für Erfahrungen wir dabei gesammelt haben. Die Privat-Anstalten haben sich nur die besten Stellen ausgesucht und das kleine Land ganz unberücksichtigt gelassen. Paragraph 2 ist kein notwendiges Uebel, sondern vielmehr für mich die Hauptsache. Von einer Entscheidung für entgegenkommene Gewinn kann gar keine Rede sein, höchstens für einen einmaligen direkten Kapitalverlust. In Bezug auf eine Entscheidung aus Billigkeitsrücksichten hege er zum

Staatssekretär das Vertrauen, daß er das richtige Maß treffen würde. Auf Anregung des Redners ergab!

Ges. Rat Dambach seine vorherige Angabe noch dahin, der expresse Bote könne natürlich auch Antworten an den Bote zurückbringen, aber auch nur an diesen. Auf einen festangestellten Bote des Botschaffers das Befehl überhaupt nicht zu; denn das sei ja kein bezahlter Expressebote.

Abg. v. Urm (Soz.) behauptet, daß unter Stephan das Briefgeheimnis mehrfach verletzt worden sei, auf Änderungen der Polizei. Wenn Herr v. Postdowski zugelegt habe, das Briefgeheimnis zu wahren, so sei das erfreulich, aber was werde in Bezug auf seinen Amtsvorgänger gesagt habe, sei nicht zutreffend.

Staatssekretär v. Postdowski wiederholt, daß er das Briefgeheimnis pflichtmäßig wahren werde, und daß dies auch sein Amtsvorgänger getan habe. Wenn seit 40 Jahren in Frage stehende Anstalten an die Postverwaltung gerichtet worden seien, so seien dieselben stets abgewehrt worden, wofür nicht Richter und Staatsanwälte ein entsprechendes Ersuchen an die Verwaltung gerichtet hätten.

Damit schließt die Diskussion. — Die Vorlage wird einer Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen.

Es folgt die dritte Beratung des Gesetzes betr. die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit.

In der Generaldiskussion befragt Abg. Staßhagen (Soz.) eine Reihe von seiner Partei eingebrachter Anträge zu der in zweiter Lesung vom Hause in bloß angenommenen Vorlage, durch die festere Rechtsgarantien für das Publikum geschaffen werden sollen. U. a. wird auch die Aufhebung des Koalitionsverbots für politische Vereine beantragt, sowie eine Vorchrift, durch die die Einziehung von vereideten Dolmetschern auf Verlangen der Beteiligten obligatorisch gemacht werden soll.

Abg. v. Szarlinki (Soz.) tritt für den letzteren Antrag ein, der für die polnischen Landesparteien eine Notwendigkeit sei.

Abg. Ballrein (Zentr.): In der Kommission seien die Anträge mit großer Mehrheit abgelehnt worden. Er bitte das Haus, das gleiche zu thun.

Abg. Szmulca (Zentr.) tritt mit Rücksicht auf die Verhältnisse in Oberschlesien für die Einziehung der Vorrechte über die Zugehörigkeit eines Dolmetschers ein.

Damit schließt die Generaldiskussion. — Der Eintritt in die Spezialdiskussion vertagt sich das Haus.

Wahlereignisse.

Im Abgeordnetenhaus wurde am Montag die Beratung des Kulturbudgets fortgesetzt. Es wurden von freistimmiger Seite Wünsche und Beschwerden der Lehrer bezüglich der Gehaltsregulierung zur Sprache gebracht, auch in der polnischen Schulfrage kam es zu Auseinandersetzungen zwischen dem Abg. v. Jozymowski und dem Ministerialdirektor Müller. Sodann wurde über die Reorganisationsreform debattiert. Abg. Vichow wünschte Trennung der Reorganisationsabteilung vom Kultusministerium und ferner Gehaltsaufbesserung für die Reorganisationsbeamten.

Das Abgeordnetenhaus erlebte am Dienstag in Fortsetzung der Beratung des Kulturbudgets den Ausbruch des „Ministergehalts“. Abg. Wittich (Ztr.) beklagte sich über protestantische Intoleranz. Abg. Johannsen (Däne) verlangte eine Abänderung der Schulordnung für Schlehing-Hofftein, durch die die obere Grenze des schulpflichtigen Alters herabgesetzt würde. Minister Dr. Voss erwiderte, die Bewässerung sei mit der jetzigen Schulordnung durchaus zufrieden. Der dänischen Agitation werde die Regierung mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten.

Von Nah und Fern.

Strasburg. Der Neubau des Reichslandes, der einen Wert von 230 Millionen Mk. darstellt, ist trotz der von der Regierung gegen die vor zwei Jahrzehnten eingeschleppte Reblaus ergriffenen Maßnahmen noch immer ernstlich bedroht. Von sachverständiger Seite ist in den letzten Jahren wiederholt darauf hingewiesen worden, daß man über kurz oder lang das Ausrottungssystem verlassen und dazu übergehen müsse, reblausfreie Stöcke zu erzielen, wie solches in Frankreich mit gutem Erfolg geschehen ist. Vor einiger Zeit hat nun die Regierung eine Kommission in das französische Reblausgebiet geschickt, um das dort angewandte Verfahren zu studieren. Dieses besteht der Hauptsache nach darin, daß die landesüblichen Sorten auf amerikanische Reben gepropft werden. Solche Versuche sollen nun in nächster Zeit in großer Maßstabe auch im Elsaß angestellt werden.

Zwischen zwei Welten.

81 Roman von Louise Cammerer.

Auch Walesta hatte geschrieben, ihr Brief lautete:

„Liebste einzige Freundin! Ich habe heute nur wenig Zeit für Dich, denn wir reisen morgen nach Amerika, Papa, ich und Deine Mutter. Papa sucht Geld zu retten, das er aufs Spiel gesetzt hat, nun macht ihm das Scheinbar verhehlte Unternehmen recht große Sorgen. Das leibige Mein und Dein verurtheilt mir bislang recht wenig Kopfschmerzen, erst in letzter Zeit habe ich empfunden, wie schön es ist, reich zu sein. Deshalb will ich nun aber auch Gott bitten, daß Papa sein Geld zurückerhält. — Nicht herzlich liebe ich mich nach Dir, ich, die Einsame, die immer so sehr nach Deiner Liebe gestrebt, die mir doch nur im geringsten Maße zusetzt, Du wärst sonst ja nicht von mir gegangen.“

„Unsere Häuslichkeit ist nun beisammen. — Deine liebe Mutter hat zwei Zimmer neben den meinen. Wir haben uns vorgenommen, sobald wir Deinen Bruder gefunden, eine gemeinsame Familie zu bilden, und eine frohe Ahnung sagt mir, daß wir Ernst finden werden. Behalt Dich Gott. Sobald wir heimkehren, holen wir Dich zurück. Mit tausend Grüßen Deine treue Walesta.“

„Gütten Mutter und Tochter eine Ahnung geschuld von den Gefahren, denen das junge ungeschuldvolle Wesen ausgesetzt, Gefahren, die weit schlimmer als der Tod, Seele und Geist

bedrohten, sie wären mit weniger hoffnungsfreudigem Herzen abgesehen. — Das gelbe Fieber hatte in Südamerika große geschäftliche Nachteile im Gefolge gehabt. Dazu traten innere Unruhen aus. Aufständische, rebellierende Farbiges und anderes Bagabdergehebel machten sich die allgemeine Unzufriedenheit zu nütze und zogen plündernd und raubend in den Städten und Ansiedelungen umher, bis eine ausgebotene größere Truppenmacht dem gefeierten Treiben ein Ende machte, mit aller Strenge gegen das Gefindel einschritt und die alte Ordnung wieder herstellte.

Ernst Burger war dem gelben Fieber nicht erlegen. Die Ueberfällung des Hospitals hatte eine genaue Klarstellung der einzelnen Kranken nicht mehr gestattet. Als Burger einige Besserung gezeigt, hatte man ihn einfach in eines der nächstgelegenen leerstehenden Häuser geschafft.

Doktor Forst, bei dem sich ein erneuter harter Anfall des Fiebers eingestellt, hatte von der Ueberführung seines Leidensgenossen in ein Privathaus nichts wahrgenommen. Das Lager Burgers war sofort mit einem neu eingelieferten Kranken belegt worden, welcher noch in der Nacht verschied.

Als Dr. Forst geheilt und gänzlich geneigt das Hospital verließ, um in die Heimat zurückzukehren, war er der festen Ueberzeugung, daß Burger gestorben und er diesem sein gegebenes Versprechen, Kunde an die Angehörigen gelangen zu lassen, erfüllen müsse.

Der fortbauende Zustand und die inneren Verwickelungen hatten auch für Viktor Brown große geschäftliche Nachteile mit sich geführt.

Nachdem er geraume Zeit im Norden geblieben und erst die Unterdrückung der russischen Abgewandert, kam er wieder zurück nach Chile. Allein ein Umschwung in den Regierungsverhältnissen, erhöhe Jolltarise und dergleichen bewirkten mannigfache Störungen im Handelsverkehr, und Viktor Brown, nur gewöhnt, in seinem Soll und Haben große Gewinne zu verzeichnen, war aber die in letzter Zeit erlittenen Verluste außer sich. Er beschloß sich deshalb, sein Geschäft in Chile möglichst vorzeitig zu verkaufen, um sich wieder dauernd im Norden niederzulassen.

Gegen Burger geriet er sich bößlich und anteilnehmend und stellte es dessen eigenem Ermessen anheim, mit nach dem Norden zu überziehen und in dem dort zu gründenden Geschäft thätig zu sein, oder sich anderweitig um eine Stellung zu bemühen.

„Da Ihre Sprachkenntnisse sich bedeutend erweitert, kann ich Sie, wie es längst meine Absicht auch für den hiesigen Platz war, im Kontor gut unterbringen.“ sagte er bößlich, „ich verspreche mir sehr viel von Ihrem Einfluß auf Harry, der seit Viktor Browns Tode meiner dänischen Vormundschaft sich ganz zu entziehen sucht.“

„Harry und ich sind uns im Laufe der Jahre ganz fremd geworden.“ erwiderte Ernst sehr kühl, „ich erlaube mir keinerlei Urteil über sein Verhalten. Ich möchte Sie indes bitten, mir gütigst meine Ersparnisse herauszugeben; ich traue mir auf Grund der in Ihrem Geschäft erworbenen Kenntnisse und geführt auf Ihre mir vielleicht erforderlich werdenden Empfehlungen

zu, leicht mein Fortkommen zu finden. Mit e möchte ich Sie deshalb, mich von nun an alle weiteren Verpflichtungen zu entheben.“

„Ganz wie Sie wollen.“ war Viktor Browns kurze Entgegnung. „Hier, lassen Sie sich diese Summe von meinem Kassierer auszahlen.“

Er übergab dem jungen Mann eine Anweisung von fünftausend Dollar.

„Nicht den dritten Teil habe ich zu fordern.“ sagte Burger erkaunt, den Ched zurückgebend.

„Ich halte es für meine Pflicht, Ihre Zukunft einigermaßen sicher zu stellen.“ sagte Brown, den fähigen Geschäftsmann fallen lassen, in einer weit herzlicheren Weise als bisher. „In jugendlichem Uebermut haben Sie sich, dem Aufste eines leichtsinnigen jungen Menschen folgend, heimlich aus dem Vaterhause entfernt und damit die Heimat verlassen. Die harte Lehre, welche Ihnen in meinem Hause geworden, hat nur dazu gedient, Ihrem Charakter die nötige Festigkeit für das Leben zu geben. Die deutsche Idealität trägt auf amerikanischem Boden schwere Früchte. Hier gilt nur der Mann, der sich im Kampf behauptet und selbst die niedrigste Arbeit nicht scheut, sondern an den Lohn derselben denkt.“

„Meine Eltern waren Deutsche und sind mit deutschen Worten zur Ruhe gegangen. Das neue Vaterland hatte ihnen Ehre, Reichtum und Ansehen, doch nimmer Vergessenheit gebracht. Lebenslang frantken sie an der Sehnsucht nach dem Vaterland. Ich kenne Deutschland nicht und kann nicht beurteilen, wie weit eine derartige Vorliebe begründet ist, aber ich hatte nie große Zuneigung für das Land, das